ROOTS

Zeitschrift für Menschen, die Heimat tiefer denken

Ein Leben an der Grenze

Legionäre im Amateursport

Zu Besuch bei den Lettenmaiers

N° 2 | 2022

Was ist Grenze?

Editorial

Sie kann ein Strich auf einer Landkarte sein. Oder ein Gartenzaun. Die Grenze. Sie trennt nicht nur, sie definiert und unterscheidet Sachen voneinander.

Denn zu einer Grenze gehören immer zwei Seiten, die in einem oder mehreren Punkten anders sind. Seien es zwei verschiedene Länder oder die beiden Nachbarsgrundstücke, die durch den Gartenzaun getrennt werden. Der Mensch legt hier etwas fest.

Laut dem österreichischen Philosophen Konrad Paul Liessmann ist sie die Voraussetzung für die menschliche Erkenntnis: zu verstehen, was etwas ist. Ohne Grenzen wäre nichts wahrnehmbar.

Dass diese selbst sich auch ändern kann, haben wir alle im vergangenen Jahr erlebt. Von offen zu geschlossen und wieder zurück zu offen. Dank Corona.

Hier hat sich gezeigt, dass an solchen Trennungen sichtbar gemacht wird, wer wo dazugehört. Daraus folgt aber auch, diejenigen auszuschließen, die es nicht tun.

Grenzen sind nichts Absolutes. Sie können überwunden werden. Sie sind eine Möglichkeit zur Überschreitung. Eine Einladung, herauszufinden, was sich auf der anderen Seite verbirgt. Das unterscheidet sie vom absoluten Ende, welches immer einen radikalen Schlusspunkt markiert.

In unseren Köpfen war früher am Grenzbahnhof in Bayerisch Eisenstein Schluss. Wir durften nicht rüber. Das war das Ende der Welt für uns. Das hat sich bekanntlich geändert und mit der offenen Grenze kam auch die Freiheit. Die Freiheit, das andere Land zu entdecken, unsere Nachbarn kennenzulernen und sich mit ihnen anzufreunden. Das ist die Freiheit der Grenzüberschreitung.

Wir von der ILE Nationalparkgemeinden – das sind die Gemeinden Bayerisch Eisenstein, Frauenau, Lindberg, Neuschönau, Spiegelau und St. Oswald-Riedlhütte – befürworten einen verstärkten grenzübergreifenden Austausch. Denn nur so können wir voneinander lernen und miteinander leben. Das hier ist nicht das Ende der Welt, sondern die Mitte Europas.

Ein Leben an der Grenze

von Bedřich Karl

Dann war die Grenze zu. Zuerst haben die Tschechen sie geschlossen, dann die Deutschen. Das ging sieben Monate so und ich verlor eine Freiheit, die ich vorher nicht einmal realisiert hatte.

Ich konnte mich anfangs damit überhaupt nicht anfreunden. Etwas, das mich an die kommunistische Tschechoslowakei erinnert hatte, wo ich 16 Jahre lang gelebt hatte. Der Westen war tabu. Außer man hatte eine Sondergenehmigung. Als kleiner Junge hast du so etwas natürlich nicht. Da konnte ich den Großen Arber von unserem Haus in Železná Ruda nur aus der Ferne bewundern, mir vorstellen, wie es in dem Land der Deutschen wohl so sein mochte.

Nach der Revolution habe ich als Polizist an der Staatsgrenze angefangen und mitbekommen, wie der Eiserne Vorhang fiel. Dann kam das Jahr 2008. Seitdem war die Grenze für mich nur irgendeine Linie auf einer Karte. Ich wohne mittlerweile in Bayerisch Eisenstein, arbeite aber in meinem Heimatland. Es gibt einige Pendler hier in der Region, ich bin aber wohl der einzige, der morgens nach Tschechien aufbricht.

Ich wünsche mir, dass diese Völkerverbundenheit noch stärker wird, es steckt so viel Potenzial im Grenzgebiet. Es fängt bei der Bildung an, denn das größte Hindernis für mehr Zusammenarbeit ist die Sprachbarriere. Um diese sprachliche Hürde abbauen zu können, sollte man am besten schon bei den Kleinsten damit anfangen: In Tschechien lernen die Kinder ab der zweiten Klasse Deutsch. Für mich ist es da schon fast zu spät, ich spreche nicht viel und es ist schwer für mich. Manchmal bin ich auch einfach faul. ■

EIN TREFFEN MIT FREUNDEN

Als die Grenze wegen Corona zugemacht wurde, blieb vieles im privaten Bereich auf der Strecke. Statt sich auf einen Kaffee treffen zu können, musste alles digital stattfinden. Da fehle einfach etwas, finden Jaroslav Tachovský, Horst Hasenöhrl und Alfons Schinabeck. Die drei leben und arbeiten im Grenzgebiet. Tachovský als Vorsitzender der Mikroregion Šumava Západ, die beiden anderen als Bürgermeister der Gemeinden Unterreichenstein beziehungsweise Neuschönau.

Nun haben sie sich zum ersten Mal seit dem Beginn der Pandemie wieder getroffen. Sich Zeit genommen, um über Privates und Dienstliches zu reden. Wir durften dabei sein.

Hasenöhrl: Mich freut es, dass wir uns heute wieder sehen können (blickt zu Alfons Schinabeck). Das habe ich richtig vermisst. Während Corona haben Herr Tachovský und ich schon darüber geredet, dass wir uns impfen lassen. Weil dann können wir auch unsere Freunde in Bayern wieder besuchen.

Schinabeck: Mich freut's ebenso. Ich denk da gern an meine Besuche zurück, zum Beispiel in Modrava. Da wird dann aufgetischt, Bier gebracht. Da wird Gastfreundschaft gelebt.

Wie ist die Freundschaft zwischen Ihnen zustande gekommen?

Schinabeck: Wir sind bei den grenzübergreifenden Projekten ins Gespräch gekommen und dann hat man realisiert, dass viele Probleme, wie beispielsweise der demografische Wandel, gleich sind. Dadurch entwickelt man einen Bezug zueinander.

Tachovský: Angefangen hat alles 2008 mit dem Nationalpark-Projekt „Tierisch Wild". Hier haben sich dreizehn bayerische und neun böhmische Gemeinden sowie die beiden Nationalparks zusammengetan und die Stärken der Region herausgearbeitet. Wir wollten damit zeigen, dass wir zusammengehören.

Hasenöhrl: Ein Höhepunkt war sicherlich das Projekt „Grenzenlos im Herzen Europas", welches 2019 einen bundesweiten Preis gewonnen hatte. Es setzte sich gegen über 20 andere Projekte aus ganz Deutschland durch.

Tachovský: Ziel hier war es unter anderem, die Wanderwegenetze zu überarbeiten, um die touristische Infrastruktur zu optimieren. In einem Schritt entstand dazu die Beschilderung der Wanderwege in deutscher, tschechischer und englischer Sprache.

Schinabeck: Solche Projekte sind auch wichtig, zumal dann nicht nur die Bürgermeister anwesend sind. Das kann manchmal schon steif werden. Es sind vor allem die Vereine zugegen, da bildet sich ein schönes Netzwerk. Bei einer solchen Veranstaltung haben wir uns dann auch privat kennengelernt.

Hasenöhrl: Schulen sind ebenfalls ganz wichtig.
So bauen sich Barrieren ab. Auch die der Sprache.

Schinabeck: Ich würd gern Tschechisch sprechen können. Das ist für mich auch eine Frage des Respekts, der Wertschätzung. Der Ansatz, so zu tun, als sei man was Besseres, nur weil man das größere Land sei, ist falsch. Um ehrlich zu sein, ich kann Tschechisch auch nicht

so, wie ich es mir wünsche. Nicht nur die junge, auch die ältere Generation sollte die Sprache lernen und dies müssen alle begreifen. Die Tschechen machen das ja auch.

Dann soll Herr Hasenöhrl doch Ihnen Tschechisch beibringen.

Schinabeck: Ihm würde ich im Gegensatz zu meinen anderen Freunden vertrauen. Die bringen mir nur schlimme Wörter bei!

Hasenöhrl: Aber tatsächlich haben wir hier auch ein Problem: Bei uns gibt es leider nicht genügend Lehrer, die Deutsch unterrichten könnten. Das rührt von früher her, wo das Russische viel präsenter war. Herr Tachovský und ich mussten unsere Prüfungen damals auf Russisch ablegen. Da war das Deutsche nicht so gern gesehen, ich hab es hautnah selbst erlebt. Als Kind haben sie mir zum Beispiel in der Schule gesagt, dass ich daheim nicht so viel Deutsch reden soll, das würde man an meinem Tschechisch merken. Da ist zu viel deutscher Akzent dabei.

Wann haben Sie das letzte Mal im Nachbarland Urlaub gemacht?

Tachovský: Ich bin sehr oft mit meiner Frau in Bayern unterwegs. Anfang Herbst waren wir in Bad Füssing, zur Weihnachtszeit freu' ich mich auf die ganzen Christkindlmärkte.

Schinabeck: Ich bin im Frühherbst in Tschechien unterwegs gewesen. Das Schöne ist, dass man sich gar nicht wie im Ausland fühlt. Dieser ganze Grenzgürtel ist ein Gebiet, was zusammengehört. Für mich kann es eigentlich nur offene Grenzen geben. Wenn jeder nur auf sich selbst und sonst niemanden schaut, funktioniert doch nichts mehr. Egal, ob ich in Neuschönau oder am Moldaustausee bin: Hier bin ich dahoam.

Hasenöhrl: Im August habe ich nicht nur meinen 50. Geburtstag gefeiert, sondern auch die Silberhochzeit mit meiner Frau. Da haben wir uns ein Wohnmobil zugelegt und sind in der Passauer Gegend herumgefahren. Auch gern mit dem Rad. Ganz schön sind auch die ungeplanten Begegnungen mit den Freunden auf der anderen Seite.

Schinabeck: Ich zier mich auch davor, dem anderen einen Termin aufzuquatschen. Natürlich nimmt man sich Zeit, das tut man auch gern, aber man weiß ja, wie vollgepackt der Terminkalender des jeweils anderen ist. Deswegen fährt man oft einfach unangekündigt hin und dann trifft man sich schon. Man läuft sich schon über den Weg. ■

Grenzen abbauen

—

Europas Zukunft gestalten

Die Geschichte Europas ist voll von Grenzen: territoriale Grenzen, kulturelle Grenzen, religiöse Grenzen, Identitätsgrenzen. Wir Europäer haben reichlich Erfahrung mit den Auswirkungen, die das Beharren auf starre Grenzziehungen zwischen Menschen, Kulturen und Nationen auf unserem Kontinent mit sich bringen kann. Denn wo viele Grenzen gezogen werden, kommt es unvermeidlich zu Grenzüberschreitungen bzw. Grenzverletzungen, auf die nur allzu gerne mit kriegerischen Mitteln geantwortet wird - friedliche Koexistenz ist von Europas Völkern historisch gesehen eher selten gepflegt worden.

Doch wie bringt man die Vielzahl der Völker und Kulturen dazu, auf dem begrenzten Raum des europäischen Kontinents friedlich miteinander zu leben? Zum einen, indem durch gegenseitige Begegnung, Austausch und Gespräch die Angst vor dem „Anderen“, dem Fremden abgemildert wird. Damit aus potenziellen Gegnern gleichberechtigte Partner werden können.

Zum anderen durch einen verbindenden politischem Überbau, welcher stabile

grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf Basis gegenseitiger Anerkennung und Gleichberechtigung ermöglicht. Der den Bürgern Europas ein Mindestmaß an gemeinsamen Rechten und an demokratischer Teilhabe an gesamteuropäischen politischen Entscheidungen garantiert. Eine Föderation der europäischen Völker, basierend auf einer durch ein Referendum legitimierten Verfassung. In der gemeinsames Handeln ohne Veto-Rechte als Bereicherung der regionalen Handlungsfähigkeiten betrachtet wird, nicht als Begrenzung kleinstaatlicher Souveränitätsansprüche. Unmöglich? Nein, wir sind mit der Europäischen Union auf einem guten Weg. Herausforderungsvoll? Auf jeden Fall, denn die zahlreichen Grenzen in den Köpfen der Europäer sind hartnäckig. Aber die Arbeit an ihrer Überwindung ist lohnend. ■

Dr. Ute Hartenberger,
Landesgeschäftsführerin Europa-Union Bayern e.V.

DREI GENERATIONEN *ZWEI* SPRACHEN *EIN* TISCH

1032 Meter über dem Meeresspiegel. Draußen weht der Wind. Graue Wolken am Himmel. Es ist kühl. Drinnen läuft im Hintergrund „September“ von Earth, Wind & Fire. Auf den hölzernen Bänken und Stühlen machen es sich die Gäste bequem. Das Einzige, was hier kühl ist, scheint das frisch gezapfte Bier zu sein. Steffi Rasp, auch liebevoll „die Chefin“ der Arber-Alm genannt, bringt die Getränke. Mit uns am Tisch sitzen waschechte Eisensteiner oder Leute, die den Grenzort zu lieben gelernt haben. Die Kramerin und da Hausl, Monika und Adrian Kreuzer. Er ist hier an der Grenze aufgewachsen, sie betreibt den wohl bekanntesten Kramerladen im Bayerischen Wald. „Die zwei Fernsehstars“, begrüßen Otto Häusler und Paul Kreus sie. Die beiden Männer haben einiges miterlebt: Nachkriegszeit, den Kalten Krieg und auch sonst ganz viel, wozu der Platz hier vermutlich nicht reichen würde. Mit seinen 23 Jahren ist Marcel hingegen das Küken in dieser Gesprächsrunde, aber er ist mehr als nur der „Bua von der Steffi“. Zusammen mit seiner Mutter führt er die Arber-Alm und als Sohn einer Tschechin und eines Deutschen ist er im Laufe seines Lebens mit beiden Kulturen in Berührung gekommen. Die bunt gemischte Runde kennt sich, schätzt sich, versteht sich. Wir wollten unbedingt mit ihnen reden, denn niemand verkörpert die „Grenze und die Überschreitung derer“ so sehr wie Bayerisch Eisenstein und die Personen, die dort leben.

1991 war der Kanzler der Wiedervereinigung, Helmut Kohl, hier und hat den länderübergreifenden Bahnverkehr geöffnet. Hier am Grenzbahnhof Bayerisch Eisenstein, dessen Bahngebäude zur Hälfte auf der deutschen und auf der tschechischen Seite liegt.

Berührungspunkte. *Nachbarschaft bedeutet unweigerlich, dass man miteinander auskommen muss. Ab und an gibt's Streit, aber Bayerisch Eisenstein und Železná Ruda verbindet eine regelrechte Freundschaft. Die beiden Gemeinden trennen nur wenige Kilometer – und ein Grenzstreifen. Wenn Menschen sich treffen, vor allem aus unterschiedlichen Kulturen, entstehen spannende Geschichten. Nebenbei werden Vorurteile abgebaut.*

„Wir waren 1967 auf dem Weg zum Skifahren nach Tschechien, da hält uns auf einmal ein Panzer auf. Wir wussten auch nicht so recht, was zu tun ist, aber nachdem sie unsere Skiausrüstung gesehen hatten, durften wir weiter."

„Mein Opa wurde aus Böhmen vertrieben. Nach der Grenzöffnung wollte er dann nie wieder dorthin. Da hat sich eine Spannung aufgebaut, die ging auch nie wieder weg."

„Wir gehen seit fast schon 20 Jahren jedes Jahr mit Tschechen wandern. Mal hier, mal drüben in Tschechien. Am Anfang waren wir nur zu acht, mittlerweile sind wir über 30 Leute."

„Deutsche haben mehr Geld, geben aber weniger aus.Die Tschechen sind da viel großzügiger, auf einem Fest wird dir ein Bier von einem völlig Fremden spendiert. Das ist da ganz normal so! Die Deutschen sind verbitterter und gönnen einander fast nichts."

„Zweisprachigkeit ist extrem wichtig. In unserem Kindergarten gibt es viele tschechische Kinder, die Deutsch lernen, und eine tschechische Erzieherin. Wäre natürlich super, wenn im Gegenzug auch Tschechisch gelernt werden würde.“

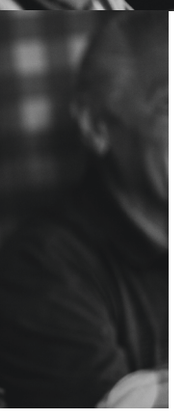
„Geografisch liegen wir vielleicht in der Mitte Europas, in der Realität jedoch wohnen wir am Arsch der Welt. Aber es ist schön hier.“

„Immer mehr Tschechen kaufen sich Häuser hier. Das wird auch in Zukunft nicht weniger werden. Gehören wir dann bald zu Tschechien?“

„Wenn jemand was vorhat, ist die Grundhaltung erstmal: Nein. Wegen der ganzen Jammerer und Skeptiker sterben überall die Dörfer aus. Im Nachhinein sind diejenigen die Lautesten und beschweren sich, dass nichts los ist.“

Europa. *Offene Grenzen, keine Roaming-Gebühren, viele unterschiedliche Länder und Kulturen. In Bezug auf Europa hat jeder wohl etwas anderes im Kopf. Doch kommt diese europäische Idee von der Vielvölkerfreundschaft auch bei uns an, hier im Bayerischen Wald? Eine Gegend, der nachgesagt wird, dass sie abgehängt wird. Dort, wo Funklöcher ihre Heimat haben. Oder ist Europa doch allgegenwärtig?*

Grenzen. *Sie zu ziehen bedeutet eine Trennung zu vollziehen. Das kann eine ganz persönliche sein, aber auch eine zwischen zwei Nationen. Da wird am Papier eine Linie gezogen und die Menschen vor Ort müssen mit der Situation klarkommen. Böhmen gehörte mal zu Österreich, war ein Teil Deutschlands und ist nun tschechisch. Wenn Grenzen niedergerissen werden, kann Neues entstehen.*



„Ich hab die Grenze bei mir im Kopf schon ausradiert, die hat gar nicht mehr existiert. Mit Corona kam sie mit einem Schlag zurück. Das war schon hart. Ich konnte meine Freundinnen in Tschechien nicht mehr besuchen.“

„Früher war die Grenze das Ende der Welt für mich. Als kleines Kind haben wir an der Grenze gespielt, aber wir wussten: Dort dürfen wir nicht hin. Und das haben wir dann auch nicht gemacht. Mittlerweile ist das ganz anders. Jetzt kann man zum Wandern, zum Skifahren oder zum Urlaub rüber.“

„Es gibt überall normale Menschen und auch blöde. Egal wo. Das sind alles Menschen wie du und ich. Es kann ja keiner was dafür, wo er geboren wurde.“

„Am besten wärs ganz ohne Grenzen. Das beste Grenzgebiet ist jenes, welches kein Grenzgebiet mehr ist.“

Kulturelle Unterschiede. *Der Mensch macht es sich oft einfach. Fast zufällig ausgewählte Eigenschaften werden bestimmten Gruppen zugeordnet.*
Daraus entstehen Klischees, Stereotype und sogar Vorurteile. Doch manchmal findet man dadurch auch Gemeinsamkeiten. Man findet zueinander und lernt sich kennen.

“Ich war mit meiner Freundin auf einem Fest. Da hat uns ein großer, glatzköpfiger Tscheche zum Tanz gebeten. Er war überall tätowiert, wenn du den nachts siehst, erschrickst du dich. Wir sind dann auf der Tanzfläche rumgefetzt und danach hat er eine Runde Bier spendiert. Das war herrlich.”

“Zwischen Deutschen und Tschechen gibt es schon ein paar Unterschiede. Die Bayern und die Tschechen sind sich da viel ähnlicher. Wir lieben beide Bier, Fleisch und Knödel.”

“Wir haben den Tschechen mal die Skiausrüstung geklaut, die war um Längen besser als unsere. Nach der Grenzöffnung haben sie dann unsere geklaut.”

“Die Tschechen sind nicht so sparsam, sind auch viel geselliger. Er kauft sich was, er gönnt sich was.”

“Disziplin für die Deutschen und Geselligkeit für die Tschechen? Dann wechsel ich die Seiten.”

“Genaue Unterschiede aufzuzählen wird schwierig, beide mögen Bürokratie, aber an den Deutschen schätze ich ihre Disziplin.”

Etwa zwei Stunden sitzen wir zusammen am Tisch und erzählen uns gegenseitig Geschichten. Wir schwelgen in Erinnerungen und sind gespannt, was die Zukunft bietet. Für uns. Und für den Bayerischen Wald.

Langsam wird es dunkel draußen. Jedes Mal, wenn jemand das Gasthaus betritt und die Tür öffnet, zieht der Wind herein. „Ein letztes Bier trinken wir noch", sagt Otto. „Für mich ein alkoholfreies", entgegnet Paul.

Paul müsse noch heimfahren und deswegen bekommt er seinen Wunsch erfüllt. So leicht komme er aber nicht davon, lässt ihn die Runde wissen: „Am Mittwoch ist wieder Stammtisch, dann trinkst wieder was Gescheites." Steffi und Renata stellen die Getränke hin, Adrian fragt, wie man sich denn nun auf Tschechich zuprostet. „Na zdraví", verrät die Wirtin, „und natürlich schön mit den Gläsern anstoßen." ■

Legionäre im Amateursport

Lebensretter oder Chancentod?

Jeder Bub spielt Fußball und jedes Mädchen geht zum Reiten. Dieses Klischee über die Freizeitgestaltung unserer Kleinsten hat sich über Jahrzehnte gehalten, seit die Erde aber immer globaler wird, bröckelt diese Weltanschauung. Es eröffnen sich für unsere Kinder zunehmend neue Möglichkeiten. Sportarten aus Übersee, wie beispielsweise Basketball oder Football, schwappen zu uns rüber und erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Selbst „Exoten" finden hier bei uns in der Region eine Fanbase: An der Universität Passau gibt es das aus Harry Potter bekannte Quidditch. Das wirkt sich auf König Fußball aus.

Laut Michael Duschl befindet sich der Sportbetrieb im Bayerischen Wald in einer schlechten Lage. Und wenn sich einer auskennt, dann er. Der Redakteur von Heimatsport ist der Fachmann, wenn es um Fußball im Woid geht: „Die Mannschaften werden immer weniger. Es werden Spielgemeinschaften geschaffen, um den Sportbetrieb aufrechtzuerhalten. Im Nachwuchsbereich gibt es kaum mehr Vereine, die alle Altersklassen eigenständig besetzen können." Doch was tun gegen diesen Spielerschwund?

Michael Duschl

Viele Vereine bezahlen gewisse Aufwandsentschädigungen, auch Punkteprämien sind hier und dort Normalität, verrät Duschl. Diese These bekräftigt auch der niederbayerische Bezirksvorsitzende des Bayerischen Fußballverbandes, Harald Haase: „Der ein oder andere Verein verstärkt sich mit tschechischen Spielern, um grundsätzlich am Spielbetrieb teilnehmen zu können, aber auch, um das sportliche Niveau innerhalb seiner Mannschaft zu heben."

Noch deutlicher sei die Situation im Eishockey, da diese Sportart in Tschechien noch ein Stückchen bekannter sei.
Diese Einschätzung kann Mark F. (Name von der Redaktion geändert) bestätigen. Er hat in Waldkirchen und Vilshofen Eishockey gespielt, möchte aber anonym bleiben. Für ihn konnte da nie ein wirklicher Mannschaftsgeist entstehen: „Ein Problem war, wenn zu viele Tschechen geholt wurden. Da haben sich dann regelrecht Grüppchen gebildet. Die Tschechen blieben unter sich, das hat das Ganze ein wenig zerrissen.“ Da sei manchmal schon das Gefühl aufgekommen, dass sie über dich geredet hätten. Doch Mark zeigt Verständnis: „Wenn ich jedes Mal zum Training oder Spiel knappe zwei Stunden fahren müsste, ist doch klar, dass die Lust, danach noch ein bisschen sitzen zu bleiben, nicht allzu groß ist.“ Für ihn hat das Modell, auf höherklassige tschechische Spieler zu setzen, deshalb auch keine Zukunft. Das sei

Harald Haase

“das Dümmste, was ein Verein machen kann.”

Geht es nach ihm, begibt sich der Klub in einen Teufelskreis. „Jeder möchte gewinnen, jeder möchte am Ende ganz oben in der Tabelle stehen. Wenn man dann den sportlichen Erfolg bei anderen Vereinen sieht, muss man selber nachziehen.“ Daraus resultiere, dass die vorhandene Energie nicht mehr in eine gute Jugendausbildung reingesteckt wird, sondern eher, um neue Sponsoren zu finden, damit dann für „gutes Geld hochklassige Spieler“ eingekauft werden können. „Dadurch wird dann natürlich der Jugendbereich schlechter und man kann dann noch weniger auf Eigengewächse setzen.“ Das hat zur Folge, dass man wieder wo einkaufen muss. Mark erwartet eine Retourkutsche für all diese Vereine, denn welcher Nachwuchsspieler hätte schon Bock, sich im Training zu schinden, nur um dann am Spieltag einen vor die Nase gesetzt zu bekommen, der nur einmal im Training da war? Von der Bezahlung ganz zu schweigen. „Da kommst dir als Junger schon verarscht vor.“ Er wünscht sich, dass die Vereine das Sponsorengeld lieber in die Hand nehmen sollten, um die eigenen Spieler zu fördern. Spielern die Chance geben, sich zu entwickeln. Auch wenn das heißt, dass man eventuell sportlich gesehen für eine kurze Zeit in den sauren Apfel beißen muss.

Doch dass es auch anders geht, zeigt Michal Veselý. Seit knapp einem Jahrzehnt schnürt er schon die Fußballschuhe für den SV Zenting, in diesem Jahr übernahm er die Co-Spielertrainerrolle. Er stammt aus Rokycany, etwa 20 Kilometer östlich von Pilsen, und hat wie so viele andere auch durch einen Landsmann zu Zenting gefunden: „Nicklas Reinhard trainierte den SVZ und wir kannten uns aus unserer gemeinsamen Zeit bei Rokycany. Da ging dann alles ziemlich schnell.“Er kennt natürlich die Negativbeispiele: „Ich habe von anderen Tschechen gehört, die keine guten Beziehungen hatten zu ihrem Verein oder Mitspielern. Das klappt dann auch nicht.“
Auch von außerhalb muss sich der 35-Jährige das ein oder andere anhören. Aber er nehme es sportlich, denn es sporne ihn an zu besseren Leistungen. „Nur wenn der Schiedsrichter Probleme mit tschechischen Spielern hat, wirds schwierig. Dann kann man nicht gut spielen“, erzählt er augenzwinkernd.
Der ehemalige tschechische Zweitligaspieler sei aber gut aufgenommen worden.

> **„Die Sprache sei essenziell, denn wenn du nichts verstehst, kannst du nicht zusammenspielen."**

Ebenso entscheidend sei das Verhältnis außerhalb des Platzes. Seine Teamkollegen seien wie eine Familie für ihn, zum Feiern treffen sie sich gerne mal in Pilsen. Veselý's 89-jährige Oma komme ab und zu auch mit seinen Eltern, um sich die Spiele anzuschauen. Auch sie haben den Verein und seine Menschen in ihr Herz geschlossen. Neben Familienmensch, Fußballspieler und Trainer ist er zudem noch als Vermittler tätig. So spielen mittlerweile mit ihm fünf Tschechen beim SV. Doch bald soll nur noch die Familie im Vordergrund stehen:

> **„Ich denke, dass nächste Saison meine letzte wird. Ich wollte immer dort aufhören, wo man mich mag, mich schätzt, und Zenting ist genau der richtige Ort dafür."**

Was danach passiert, sei noch unklar. Er hofft aber, dass jeder Spieler – egal ob tschechisch oder deutsch – seine Chance bekommt, sich auf dem Platz zu beweisen. Geht es nach dem BFV, soll dies weiterhin auch möglich bleiben. Laut Harald Haase will er „dem Einsatz von ausländischen Spielerinnen und Spielern nicht entgegenwirken. Wir leben mittlerweile in einer sehr globalen Welt und sollten froh sein, dass in Europa jeder frei seinen Arbeitsplatz, aber auch seinen Sportverein wählen kann."

Im Bezug auf Tschechien gibt es aber hinsichtlich dieses europäischen Gemeinschaftsgedankens noch keine konkreten Ansätze oder Vorhaben.
Haase, auch Kreissportbeauftragter des Landkreises Regen, lässt wissen, dass es keine grenzüberschreitenden Projekte seitens des Landkreises noch des BFV gegeben hätte. Auch einen grenzübergreifenden Sportverein hält er aus bürokratischer Sicht für unrealistisch: „Angefangen von der Sportförderung bis hin zu einzelnen Wettbewerbsteilnahmen ist dies nicht umsetzbar." Auch das bayerische Innenministerium, welches unter anderem für den Sport zuständig ist, konnte auf mehrmalige Nachfrage keine Projekte zwischen Bayern und Tschechien nennen.
Lediglich der SV Hohenau habe als Einzelakteur ein grenzübergreifendes Fußballturnier veranstaltet. Das sei aber nun auch schon wieder sieben Jahre her. ■

Michal Veselý

Zu Besuch bei den Lettenmaiers

Von der Roten Kugel ins Schwellhäusl

Ludwig und Alena Lettenmaier sind das wohl erste deutsch-tschechische Liebespaar im Bayerischen Wald gewesen. Damals, als die Grenze noch zu, aber ihre Herzen füreinander geöffnet waren. Mittlerweile sind sie seit 30 Jahren verheiratet und betreiben zusammen das Gasthaus Schwellhäusl.

Wie habt ihr euch kennengelernt?

Ludwig: *Am 03. Februar 1990 wurde die Grenze für einen Tag geöffnet. Deutsche durften bis nach Železná Ruda und Tschechen bis Bayerisch Eisenstein.*
Alena: *Aber da haben wir uns nicht kennengelernt, weißt du das nicht mehr?*
Ludwig: *Doch, doch. Das ist aber schon eine Weile her. Ich hab an diesem Tag andere kennengelernt, Tschechen, mit denen ich bis heute noch befreundet bin. Wir sind dann im Mai 1990 zusammen in die „Rote Kugel" gegangen, ein Restaurant, was deine Eltern betrieben haben. Da haben wir uns kennengelernt.*
Alena: *Genauso war es. Der Ludwig hat auf mich dann auch gleich einen interessanten Ersteindruck hinterlassen, er war irgendwie anders.*
Ludwig: *Für mich wirktest du sofort sympathisch …*
Alena & Ludwig: *... und normal auch!*
(beide lachen)
Ludwig: *Wie herrlich! Erlaubt waren diese Besuche damals nicht, wie man sich denken kann. Da haben dann auch gewisse Leute davon Wind bekommen und nach mir gesucht. Da ist mir schon die Düse gegangen.*
Alena: *Das konnte schon mal richtig spannend werden, um es mal so auszudrücken. Dabei ist es aber nicht geblieben. Erinnerst du dich an die Geschichte mit den Pommes?*
Ludwig: *Freilich.*
Alena: *Ich war wohl die erste Tschechin, die in Deutschland gelebt, aber in Tschechien gearbeitet hat. Ich hatte es meinen Eltern versprochen, dass ich noch eine Weile in deren Wirtshaus arbeite, bis es dann zugemacht wird. Die Rote Kugel war das erste Wirtshaus in Tschechien in Privatbesitz. Sonst war ja alles in staatlicher Hand. Das war gang und gäbe.*
Ludwig: *Dein Papa war Erzkommunist und ihr hattet dann das erste Privatwirtshaus. Welch Ironie!*
Alena: *Ja, das stimmt.*

Was hat es nun mit den Pommes auf sich?

Ludwig: *Sie hatten damals keine, also musste ich aushelfen. Als die Alena bei mir war und sie wieder auf die andere Seite musste, habe ich zuerst sie über den Zaun gehoben und dann insgesamt zwei Kartons voll Pommes hinübergeworfen.*
Alena: *Bei uns hat es die nicht gegeben und in Deutschland waren sie spottbillig. Das ist schon eine super Geschichte.*

Zurück zu euch beiden: Wie habt ihr euch am Anfang verständigen können?

Alena: *Das war ganz schwierig. Ludwig kann kein Tschechisch und ich konnte nur Schuldeutsch, damit kommst du nicht allzu weit. Ohne Wörterbuch wäre nichts gegangen.*
Ludwig: *Mit Händen und Füßen ging es dann schon.*

Mit der Heirat habt ihr dann auch das Geschäft übernommen. War es von Anfang an klar, dass ihr hierbleiben wolltet?

Ludwig: *Für mich war das eindeutig, ja.*
Alena: *Die Tatsache, dass meine Familie nicht so weit weg wohnt, ist super. Das ist schon ein großer Pluspunkt hier. Außerdem hatte ich nach der Heirat sowieso keine andere Wahl (lacht).*

Im vergangenen Jahr gab es dann einen großen Einschnitt mit Corona. Wie hat sich das auf euch ausgewirkt?

Alena: *Für mich wars ganz schlimm, für ihn wahrscheinlich nicht ganz so. Ich hab meine Mama drüben, meine Schwester mit ihren Kindern. Auch für unsere Kinder wars ganz schlimm. Die haben sowohl die deutsche, aber auch immer die tschechische Seite miterlebt. Auf einmal durftest du nicht fünf Kilometer über die Grenze zu deiner Familie fahren.*
Ludwig: *Wir wollten schon immer, dass unsere Kinder beide Kulturen erfahren.*
Alena: *Dann bist du automatisch auch viel weltoffener. Meine Tochter ist momentan in Rumänien, sie reist gerne viel rum, will was sehen von der Welt.*
Ludwig: *Ich halte ganz viel von Europa, von der EU. Der Zusammenhalt ist wichtig, ich kann die Länder nicht verstehen, die ihr eigenes Süppchen kochen wollen, oder Menschen, die sich komplett gegenüber anderen verschließen. Wenn das alle so machen würden, dann stünden wir vor einem Problem und zwar vor einem großen. Wichtig ist doch, ob das Gegenüber normal im Kopf ist – und nicht, woher es kommt.*

Wie sehen eure Pläne für die Zukunft aus?

Alena: *Oh, das ist eine gute Frage. Wir wollen weitermachen, unser Sohn übernimmt das Wirtshaus, aber trotzdem sind wir für ihn da. Ganz allein schafft das keiner. Man braucht einfach jemanden, bei dem man sich zurücklehnen kann. Wir zwei haben das gemacht und auch gemerkt, dass wir Unterstützung brauchen.*
Ludwig: *Auch die Familie ist da ganz wichtig, ob das jetzt Mama, Bruder oder Schwager ist. Da hält man zusammen. Aber keiner wird ausgenutzt, sondern alle werden angemessen bezahlt. Bei uns beiden wirds wohl so werden, dass wir so lange arbeiten, bis es Zeit ist für den Sarg. Da ist keine Zeit, um zu sagen: Jetzt mal nichts machen und fünf Jahre das Rentnerdasein genießen.*

Gab es Rückschläge in eurem Leben?

Ludwig: *In unserem Leben haben wir natürlich auch mal ein Tief erlebt. Das ist auch irgendwie ein Test für die Partnerschaft. Weil, wenn es da zu bröckeln beginnt, dann ist es aus.*
Alena: *Dann hat das keine Zukunft. Bei uns hat das mehr als nur gepasst, sonst wären wir ja nicht schon so lange zusammen. Wenn wir mal gestritten haben, dann wegen des Geschäftes.*
Ludwig: *Aber so oft war das jetzt auch nicht. Das waren auch eher mehr Debatten.*
Alena: *Da ging es immer lösungsorientiert zu: Was wollen wir erreichen? Wie machen wir das?*
Ludwig: *Mittlerweile bin ich auch schlauer geworden und gebe einfach nach.*
Alena: *Endlich hat er´s eingesehen.*
Ludwig: *Was man nicht alles für die Liebe macht.* ■

Eigene Grenzen überwinden

Geboren im böhmischen Neuhofen/Nová Pec, ausgesiedelt nach Baden-Württemberg und mittlerweile wohnhaft im Landkreis Passau. Manfred Pranghofer hat einiges durchleben müssen. Sein Vater wurde von den Tschechen festgenommen und zu Zwangsarbeit verurteilt, er selbst kam nach Krumau in ein Aussiedlungslager. Das und vieles mehr hat er in einem Text dokumentiert, die „Südböhmische Odyssee“. Würde der mittlerweile 80-jährige Historiker sagen, dass er diese Vergangenheit lieber ausblenden würde, fänden sich hier zahlreiche Gründe. Doch er öffnete sich dem Thema und ging einen Schritt auf das Volk zu, welches ihn auf eine gefährliche und unfreiwillige Abenteuerreise geschickt hat.

Herr Pranghofer, wie definieren Sie Grenze?

In der Regel ist die Grenze eine willkürlich gezogene Linie. Der Böhmerwald ist da das beste Beispiel. Da deckt sie sich zum Teil mit dem Gebirgskamm, aber an anderen Stellen nicht. Aufgrund von politischen Entscheidungen änderte sich die Grenzziehung einige Male. Eigentlich ist der Böhmerwald ein grenzübergreifend zusammenhängendes Gebiet.

Ihre Familie musste gezwungenermaßen eine Reise mit zahlreichen Hindernissen auf sich nehmen. Viele Ereignisse waren alles andere als positiv. Wieso haben Sie sich, mit diesem Hintergrund, dafür entschieden, deutsch-tschechische Beziehungen lostreten zu wollen?

In meiner Jugend wurde mir durch die Erzählungen meines Vaters und meiner Verwandten nur der „deutsche" Böhmerwald vermittelt. Die erst später einsetzende intensivere Beschäftigung mit der Geschichte ganz Böhmens machte mir bewusst, dass die tausendjährige gemeinsame Vergangenheit von Deutschen und Tschechen in diesem Raum nach der Entwicklung eines vorbehaltlosen gemeinsamen Geschichtsverständnisses verlangt, das nur in vertrauensvollem Dialog und Diskurs zu erreichen ist.

Wie gestaltete sich das erste Knüpfen von diesen grenzüberschreitenden Kontakten?

Meine erste Wiederbegegnung mit dem Böhmerwald war 1964. Ich habe mit einem Klassenfreund meine Cousine in Krumau besucht. Dann waren wir auch in Nová Pec, meinem Geburtsort. Meine zweite Begegnung war 1973, als Paul Praxl für den Verein für Ostbairische Heimatforschung Exkursionen organisiert hat. Wissen Sie, wieso man dieses „Ostbairisch" mit „ai" schreibt und nicht, wie man es heutzutage normalerweise kennt, mit „ay"?

Klären Sie mich auf.

Weil dadurch auch die Region Südböhmen mit einbezogen wird. Historisch betrachtet waren die Einwanderer im Mittleren Böhmerwald überwiegend aus dem Passauer Raum und im Südlichen Böhmerwald aus dem Mühlviertel. Meine Familie stammt übrigens auch daher. Das Bayern mit „ay" ist dann das politische Gebiet, der Freistaat. Da sind wir dann wieder bei dem Begriff Grenze.

Viele Menschen, die ähnliche Geschichten wie Sie erlebt haben, organisieren sich in Verbindungen wie der Sudetendeutschen Landsmannschaft oder dem Böhmerwaldbund.

Grundsätzlich stand und stehe ich zu beiden Organisationen. Deren lang anhaltende ablehnende Haltung gegenüber dem tschechischen Volk habe ich aber bald nicht mehr teilen können, zumal ich über das Böhmerwaldmuseum Passau mehr und mehr gute Kontakte zu entsprechenden tschechischen Einrichtungen fand. Wegen meiner versöhnlichen Haltung bin ich während meiner aktiven Zeit im Böhmerwaldmuseum daher von dort auch wiederholt angefeindet worden.

Gibt es etwas, worüber Sie nicht hinwegsehen können?

Die Beneš-Dekrete zum Beispiel. Im Oktober 1945 wurde dadurch ohne parlamentarische Sanktionierung die Enteignung der Sudetendeutschen veranlasst. Man hat quasi eine einzelne Volksgruppe für die ganzen Nazi-Verbrechen haftbar gemachtet. Völkerrechtlich ein Unding. Ich würde mir wünschen, dass sich der tschechische Staat aufrafft, sich bekennt und einsieht, dass dies nicht korrekt war.

Wo liegt die Zukunft des Böhmerwaldes?

Die Wirtschaft wird weiterhin eine große Rolle spielen. Das sollte aber keine Einbahnstraße sein. Aber auch die kulturelle Komponente ist sehr wichtig. Die Regionen müssen lernen, aus gemeinsamen Wurzeln zu leben. Da sind vor allem auch Kommunalpolitiker gefragt, mit denen steht oder fällt es meistens. Dort ist in der Vergangenheit meiner Meinung nach zu wenig gemacht worden.

Eingangs haben Sie gesagt, dass der Böhmerwald ein Gebiet ist, was zusammengehört. Braucht's in Europa noch Grenzen?

Ein komplett grenzfreies Europa wird schwer durchzusetzen sein. Die Grenzen sind teilweise in unserem Bewusstsein sehr verankert. Ich finde das auch gar nicht so schlimm. Höchstens in Krisensituationen werden sie wieder stärker spürbar. Das liegt aber an den politischen Konstrukten. Da muss dann für eine Kooperationsbereitschaft gesorgt werden, wie sie bei Feuerwehr und Rettungsdienst schon existiert. Das schafft gegenseitiges Vertrauen, welches essenziell für Europa ist. ■

FREIZEIT – NUR EIN KLICK ENTFERNT

An dieser Stelle möchten wir euch Stephan (33 Jahre) vorstellen. Er hat am Wochenende frei und das Wetter ist eigentlich viel zu schön, um die freien Tage daheim vorm Fernseher zu verbringen. Doch was könnte Stephan machen? Also heißt es: Handy zücken und lossuchen. Mal schauen, was die Suchmaschine so ausspuckt. Jede noch so kleine Information muss mühsam selbst erarbeitet werden.

So oder so ähnlich ging es Stephan im Jahr 2017. Deswegen kam ihm die Idee, eine zentrale Plattform einzurichten. Der Stephan in dieser Geschichte ist nicht irgendein x-beliebiger, sondern der Gründer von Appventure, Stephan Wühr. Wie ihr Name schon verrät, handelt es sich hier um eine App, die Freizeitaktivitäten aus der Region zentral aufgelistet und auch gleich die Möglichkeit bietet, eventuelle Tickets zu buchen.

Hallo Herr Wühr, ist Appventure für die Spontanen gedacht, die kurzerhand nicht wissen, was sie am Samstagnachmittag machen wollen?

Unsere App soll nicht nur Touristen zur Verfügung stehen, sondern auch Einheimischen die Chance geben, ihre Heimat ganz neu kennenzulernen. Man kann sich schnell informieren und leicht Zugang zum vielseitigen Freizeitangebot bekommen. Das Praktischste ist aus meiner Sicht die Umgebungskarte. Egal, wo man sich gerade befindet, die App zeigt einem immer Aktivitäten und Erlebnisse in der Umgebung. Wenn man dann ein Erlebnis gefunden hat, kann man es entweder für einen späteren Zeitpunkt auf seiner persönlichen Favoritenliste speichern oder direkt in der App buchen. Nachdem man auch innerhalb der App bezahlt hat, erhält man sein mobiles Ticket und ist eigentlich auch schon bereit, ins Abenteuer zu starten.

Wie lief die anfängliche Gründungsphase?

Eigentlich haben wir viel geschafft, aber es gab natürlich auch Ups und Downs, was vermutlich normal ist. Wir haben alle geplanten Meilensteine erreicht und Herausforderungen immer erfolgreich gemeistert. In manchen Situationen hat es sich natürlich so angefühlt, als würde nur wenig vorangehen, aber im Rückblick bin ich sehr zufrieden und auch stolz auf mein Team.

Da steckt sicherlich einiges an Herzblut drin …

Es war für mich ja schon sehr schwer, meine Q-Bar (ehemaliges Projekt von Stephan Wühr, mobile Cocktail- und Eventbar; Anm. d. Red.) in der Garage abzustellen, weil das einfach mein Ein und Alles war. Ich war schon immer ein großer Fan meiner Heimat. Das wollte ich zu gern in einer App darstellen. Auch die Freizeitanbieter waren sehr dankbar dafür, dass man sie bei der Digitalisierung unterstützt. Das gibt einem natürlich ein sehr gutes Gefühl, wenn man anderen mit seiner Idee helfen kann, und dementsprechend arbeitet man mit noch mehr Leidenschaft und Herzblut.

Digitalisierung im Bayerischen Wald? Kann das funktionieren?

Na klar. Der Bayerische Wald bietet unheimliches Potenzial und hat ein sehr abwechslungsreiches und vielseitiges Freizeitangebot. Die einzige Herausforderung sind teilweise die UnternehmerInnen, weil sie natürlich kein Risiko eingehen möchten und teilweise noch lernen müssen, dass die Digitalisierung eine unglaubliche Chance ist.

Corona hat Sie vermutlich dann eher zurückgeworfen.

Die Pandemie hat auf jeden Fall ihre Spuren hinterlassen. Es hätte ja auch keinen Sinn ergeben, eine Freizeit-App zu veröffentlichen, wenn nichts offen hat. Aber man kann es natürlich auch positiv sehen: Die Pandemie hat uns auf jeden Fall gelehrt, sehr geduldig zu sein.

Mittlerweile zeigen Sie auch ein paar Freizeitangebote aus Tschechien.

Anfangs haben wir uns nur auf den Bayerischen Wald limitiert. Aber wir haben schnell festgestellt, dass es keine Grenzen gibt und geben sollte. Durch Kontakte in Tschechien haben wir auch einen leichteren Einstieg gehabt.

Wie sehen die weiteren Pläne aus?

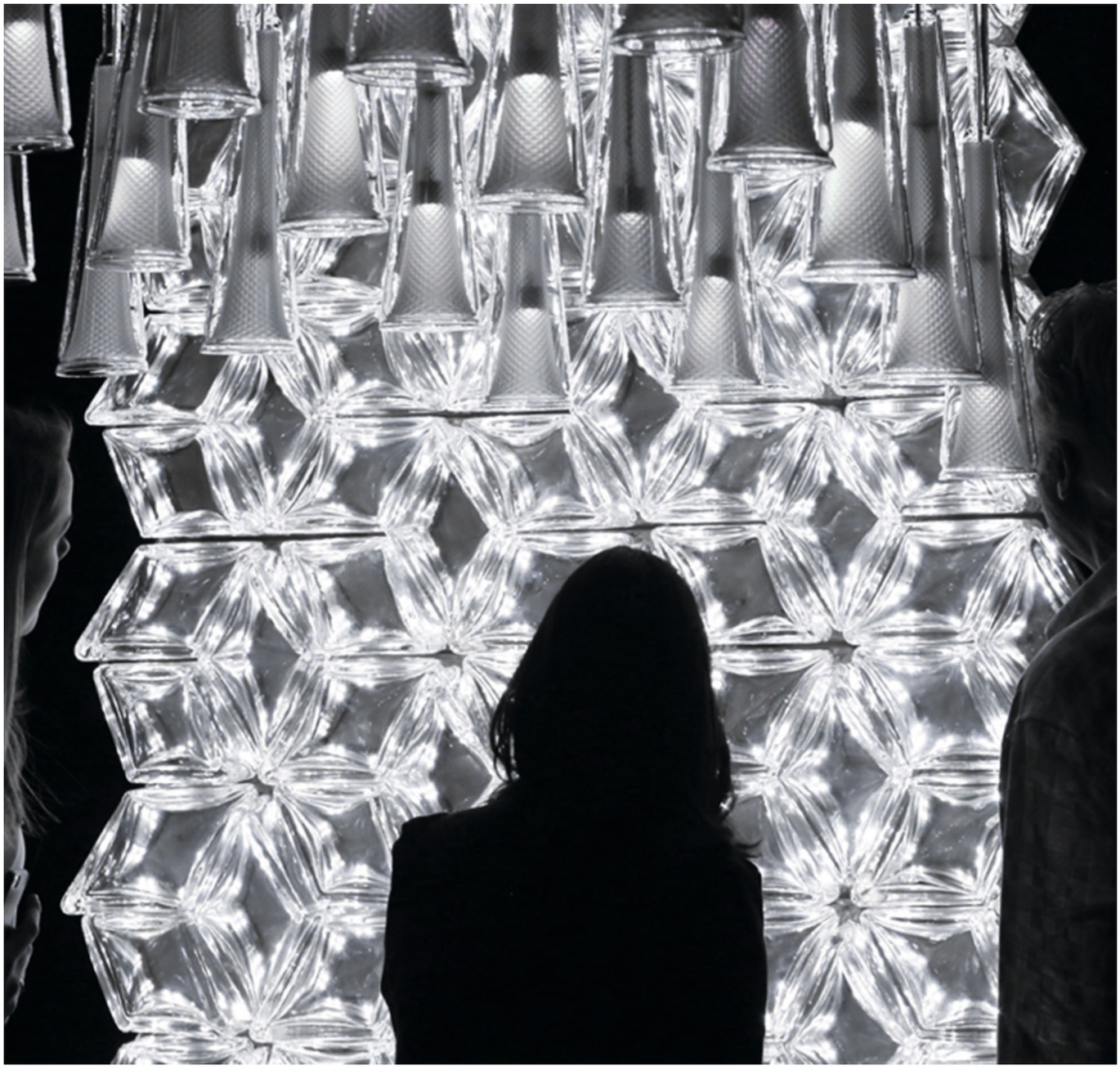
Wir müssen dringend unser Familienangebot erweitern. Die App soll bald mehrsprachig sein, aber vorerst haben mehr Angebote von mehr Freizeitanbietern Priorität. Weiterhin planen wir, dass sich die User in unserer App auch direkt über Freizeitaktivitäten austauschen können.

Wurden alle Freizeitangebote selbst schon einmal getestet?

Oh, schön wäre es. Das sind mittlerweile zu viele, aber hier und da haben wir da schon was ausprobiert. Zum Beispiel eine kleine Tour mit Hot Rods und eine spektakuläre Oldtimer-Rallye. Für mich selbst darf es im Urlaub gerne eine große Portion Action sein. Ich erinnere mich noch gut an meinen ersten Fallschirmsprung vor ein paar Jahren.

Dann wünschen wir dir und auch vielen anderen, dass die Wochenenden und Urlaubstage ereignisreich sind. Danke fürs Gespräch.

Recht herzlichen Dank. ■



GLASS WALL, 2015
Zuzana Kubelková
for Preciosa Lighting with Martin Opl

Die Zeitschrift ROOTS wurde über das Regionalbudget der ILE Nationalparkgemeinden aus Mitteln des Amts für Ländliche Entwicklung Niederbayern gefördert.

Impressum:
Herausgeber: ILE Nationalparkgemeinden, Vorsitzender Bürgermeister Karlheinz Roth (v.i.S.d.P.) / Redaktion, Text und Layout: Markenagentur GOETTL.GOETTL / Fotos: Florian Eichinger, außer S. 8–13, Markenagentur GOETTL.GOETTL, Seite 24 Vasku and Klug / Druck: Druckerei Garhammer / Stand: Dezember 2021